

Bücher, die wir lesen sollten

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **33 (1965)**

Heft 10

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bücher, die wir lesen sollten

Probleme der Homophilie in medizinischer, theologischer und juristischer Sicht,

herausgegeben von Dr. Th. Bovet im Verlag P. Haupt, Bern. Die Verfasser reden unvoreingenommen, nüchtern und nach dem Stand der Wissenschaft. Sie setzen sich nicht leidenschaftlich für oder gegen die Homosexuellen ein, sondern versuchen, ihnen und der Gesellschaft gerecht zu werden. Das Buch wendet sich an kritische, denkende Menschen, die nach Möglichkeiten suchen, wie sie in ihrem Beruf als Arzt, Seelsorger, Richter, Fürsorger oder Kriminalbeamter dem Homosexuellen begegnen sollen. Wenn das Problem der Homosexualität aus der Sphäre der Sensation und der moralischen Entrüstung in die der nüchternen Forschung und ernster menschlicher Verantwortung übergegangen ist, dann wird es auch weitgehend entgiftet sein.

«Reformiertes Volksblatt», Basel

Dieses speziell für schweizerische Leser wichtige Werk kann durch uns bezogen werden zum Preise von Fr. 12.80.

Dr. med. Willhart S. Schlegel: *Sexuelle Partnerschaft in Ehe und Gesellschaft*. Variationen und Persionen.

Freyja-Verlag GmbH, Schmiden bei Stuttgart. — DM 17.60.

Die in diesem Werk dargestellten Ergebnisse und Gedankenschlüsse gehen hervor aus der Arbeit des Institutes für Konstitutionsbiologie und menschliche Verhaltensforschung in Hamburg. Der bekannte Autor beleuchtet die «Sexuelle Aufklärung» und den «literarischen Jugendschutz» und kommt über die Behandlung von «Ehe, Staat und Kultur» usw. auch zur «Zweigleisigkeit der männlichen Sexualität». Dieses Kapitel, das die Doppelgeschlechtlichkeit des überwiegenden Teils der männlichen Gesellschaft berührt und, von der griechischen Jünglingsliebe ausgehend, Parallelen zum heutigen Geschlechtsverhalten zieht, liegt dem Verfasser besonders am Herzen. Seiner Ansicht nach sind homosexuelle Kontakte vor der Ehe das Natürliche und er belegt auch seine Erfahrungen und Beobachtungen durch Beispiele aus der Gegenwart — neben vielen historischen Tatsachen. «Bei der Sexualität geht es in erster Linie um die Durchbrechung der personalen Grenzen.» Das ist ein Leitmotiv, das durch das ganze Werk geht, und von dem aus er jeden geschlechtlichen Kontakt beurteilt wissen will. Dass er sich damit, vor allem in kirchlichen Kreisen, in Gegensatz zu der herrschenden Meinung stellt, liegt auf der Hand. Eine kritische Würdigung seiner Folgerungen, die er immer begründet, muss dem anerkannten Wissenschaftler überlassen bleiben. Für uns enthalten die Seiten über die «Zweigleisigkeit der männlichen Sexualität» viel Wissenswertes, das man im Kampf um die Anerkennung unseres menschlichen Rechtes durchaus verwerten und in die Wagschale werfen kann, wenn es darum geht, den gleichgeschlechtlichen Eros aus der Sphäre des Zweifelhaften und Krankhaften herauszuheben.

Rolf.

John RECHY: *Nacht in der Stadt (CITY OF NIGHT)* Roman.

Verlag Droemer/Knaur, München. DM 22.80 / Schw. Fr. 25.—.

Um es gleich zu sagen: ein schockierendes Buch, zu dem das Nein oder das Ja nicht sofort auf der Hand liegt. Es ist ein Erstlingswerk eines jungen Menschen, der nackt und bloss seine Erlebnisse als Strichjunge zu fixieren sucht. Es ist ein menschliches Do-

kument ohne jegliche Maske vor jedem, auch vor dem intimsten Vorgang. Das Buch enthüllt Beziehungen und Vorgänge, die man bislang nur in Andeutungen zu lesen bekam. Aber man muss dem Autor zugestehen, dass er nicht nur die lasziven Dinge geschmacklos «beschreibt», sondern dass er bei aller Deutlichkeit auch die seelischen Zusammenhänge blosszulegen versucht. Daneben gelangen ihm Natur- und Zustands-schilderungen, die eine echte dichterische Begabung bezeugen. Natürlich ist es eine abwegige Welt, die er vor unsern Augen entstehen lässt. Ob dieser männliche Prostituierte selber homosexuell ist oder nur zahllose homosexuelle Strich-Erlebnisse hat, ist eine schwer zu beantwortende Frage. Der «Held» entweicht jedesmal einer näheren Bindung, sobald er von der Seite eines Homosexuellen eine derartige Anbahnung spürt. Dabei entgleitet er in eine immer grössere Einsamkeit und einen immer grösseren inneren Leerlauf. Und selbst in der irrsinnig-phantastischen Karnevalsnacht von New Orleans, in der sich ein Hexenkessel von Begegnungen und Beziehungen enthüllt, in der der Stricher mit einem klardenkenden Mann eine Nacht verbringt, der ihm zwischen zwei Geschlechtsakten die ganze trostlose Situation und den noch einzigen Ausweg in eine zukunfts-trächtige Zweisamkeit aufzeigen will, kann sich der junge Kerl nicht zu diesem entscheidenden Schritt entschliessen: er flieht in die wahllose Promiskuität, um am Ende zu seinem Ausgangspunkt zurückzukehren. Was daraus wird, darüber schweigt sich der Autor aus — vielleicht findet er die Antwort darauf in einem zweiten Roman. Denn dass er schreiben kann, das beweist er — trotz aller Unzulänglichkeiten im Formalen — in diesem Erstlingswerk, das wir um seiner Thematik willen ablehnen müssen, weil es den «Homosexuellen» nur in seinen sexuellen Entgleisungen zeigt, das aber zur Diskussion gestellt werden muss, weil es eben doch mehr enthüllt als nur erotische Entgleisungen, weil es psychologisch die Welt des Abgrunds zu erhellen sucht, indem es sie rückhaltlos Gestalt werden lässt. Es sind Figuren von beklemmender Wirklichkeitsnähe darunter und es ist ein Inferno der Beziehungen festgehalten, das nur durch die Kraft der Darstellung noch lesbar ist und erträglich wird. Manches könnte knapper gefasst sein, manches wirkt als Wiederholung, besonders dort, wo es sich um die queens, die amerikanischen jungen Homosexuellen in Frauenkleidern handelt. Aber auch dort gelangen ihm Typen, die in der Schilderung ihrer grotesken Aufmachung und ihres widersinnigen Gehabens, beinahe gegen unseren Willen, haften bleiben. —

Ein Buch der homosexuellen Unterwelt, ein Werk, das man unter uns nicht lieben wird, über das man aber unbedingt diskutieren muss... auch unter uns. — Rolf.

Das vorliegende Erstlingswerk eines jungen amerikanischen Verfassers ist wohl eher ein Dokument als ein Roman. Und wie schon in früheren Fällen, muss der Rezensent auch diesmal solchem US-Import ein kategorisches NEIN entgegenstellen.

Rechy bietet uns nämlich ausschliesslich ein Bild der männlichen Prostitution in den Vereinigten Staaten, das dem Leser unter dem Deckmantel «Einsamkeit und ewige Suche nach Liebe» angeboten wird. Suche nach Liebe? Rechy beschreibt nur perverse und widerwärtige erotische Beziehungen zwischen «Strich» und «Freier». War bis heute Jean GENET in der Darstellung erotischer Einzelheiten unerreicht, so erscheint er durch Rechy übertroffen: die Aussage dieses jungen Amerikaners mag auf Wahrheit beruhen, ist jedoch herausfordernd, brutal und bar jeder Aesthetik.

Die Hauptperson ist einer jener zu Tausenden zählenden jungen Tunichtguts und Eckensteher, in den Staaten «Hustlers» genannt, der von Bar zu Bar, von Bett zu Bett wandert und um Geld alles hinnimmt. Er schläft sogar mit den strengen Gesetzeshütern!

Dieser junge Mann erstattet nun Bericht über sein Leben, über seine kurze Laufbahn als Strich in den «dunklen Nächten» von New York City, Chicago, Los Angeles etc. Mit Staunen muss der Leser zur Kenntnis nehmen, dass man alle anständigen, nicht käuflichen Homophilen, die auch ihre festen Treffpunkte haben, niederschlagen, berauben und verhöhnen muss, weil sie eine grosse Gefahr für die Gilde der Strichgeher darstellen. Der Rezensent fragt sich immer wieder, warum solche Bücher, die in USA vielleicht Lebensberechtigung haben mögen, nach Deutschland importiert werden, in ein Land also, das sich um Beseitigung eines schrecklichen Gesetzes bemüht. Aussagen wie die von Rechy können da nur Schaden anrichten! Wie bei Genet und dem etwas milderen Phil ANDROS wird es auch hier wieder homophile Verteidiger solcher Literatur geben. Man wird die Wortwahl des Verfassers rühmen, die künstlerische Gestaltung, das Ungewöhnliche bestimmter Situationen, das Neuartige und Sensationelle in diesem Buch überhaupt. Das alles mag zutreffen und sei unbestritten. Mögen sich einzelne Geniesser unter uns an solchen Romanen erfreuen, wenn ich auch schwer verstehen kann, wie sie Beschimpfungen und Verspottungen so ruhig hinnehmen können. Wir anderen aber verzichten gern auf Literatur dieser Art und lehnen sie strikte ab. *Wo aber bleibt der positive, gute homophile Roman in deutscher Sprache, welcher Verleger wagt es, damit dem Spiesser und dem Liebhaber abseitiger Erlebnisse gleichermassen die Stirn zu bieten? Es liegen ausgezeichnete Uebersetzungen solcher Romane vor: «QUATREFOIL» von James Barr, «AUF DER STRASSE IN DIE DÄMMERUNG» von James Colton, «DIE GEFALLENEN ENGEL» von Eric Jourdan und andere. Vielleicht wäre es möglich, dass eine unserer Zeitschriften auf der Basis einer Subskription diese Romane verlegt und auf den Markt bringt.*

Christian Helder.

Aus einer Besprechung des Buches «Der homosexuelle Nächste».

Dr. med. Willhart S. Schlegel fragt nicht mehr, wie man der Natur am besten beibringen könne, was natürlich sei. Sondern er fragt, welchen Sinn die Homoerotik in der Lebensordnung der Natur von Hause aus nun eigentlich besitze. Und er kommt — im Anschluss besonders an den Kinsey-Report — zu der bereits von Schopenhauer zwar nicht ausgesprochenen, aber ebenso vorsichtig wie unmissverständlich angedeuteten Auffassung, dass für etwa die Hälfte (wenn nicht mehr!) der Angehörigen des männlichen Geschlechts die Homoerotik ursprünglich den Zweck gehabt habe, die Lücke zwischen der Pubertät und der Eingehung einer Ehe zu schliessen, *ohne Mitglieder des weiblichen Geschlechts dabei der Verdünnung auszuliefern.*

Dr. phil. F. Kauz in der «Volksstimme», St. Gallen, vom 20. 7. 1964.

